Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 54 (1996)

Artikel: Stadtpfarrer Anton Robert Meyer 1861-1920
Autor: Häfliger, Alois
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718667

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Stadtpfarrer Anton Robert Meyer 1861–1920

Um die Jahrhundertwende: Ein Grosswanger als Seelsorger mit grosser Ausstrahlung in der aufstrebenden Stadt Luzern

Alois Häfliger

Vor einem Jahr feierte die Pfarrei zu Franziskanern in Luzern ihr hundertjähriges Bestehen. Es ist bei diesem Jubiläum wohl angebracht, kurz des vor 76 Jahren verstorbenenen langjährigen Kuratkaplans und «Kleinstadtpfarrers» zu Franziskanern, des aus Grosswangen stammenden späteren Stadtpfarrers Robert Anton Meyer zu gedenken. Anton Robert Meyer war ein Seelsorger mit grosser Ausstrahlung, fest im Kirchenvolk verwurzelt und allseits geachtet, überaus initiativ und mutig, wenn es galt, den als richtig erkannten Weg zu beschreiten. Pfarrer Meyer war nicht nur ein engagierter Seelsorger, sondern er setzte sich vor und nach der Jahrhundertwende auch zielstrebig und erfolgreich in einer Zeit des Umbruchs für eine Neuorientierung in der städtischen Seelsorge ein.

Anton Robert Meyer wurde am 27. März 1861 auf dem Hof Breite in Grosswangen als Sohn des Anton Meyer und der Maria Steiner geboren. Neben der Landwirtschaft betrieb Vater Meyer das Schmiedehandwerk, und die Familie unterhielt überdies eine Eisenwarenhandlung. Nach dem Besuch der Volksschulen begann Anton Robert Meyer seine Gymnasialstudien an der Mittelschule Münster; die Rhetorikjahre absolvierte er an der Stiftsschule Einsiedeln und das Lyzeum an der Höheren Lehranstalt/Kantonsschule Luzern. Meyer fühlte sich in studentischen Kreisen recht wohl; den Semper Fidelis stellte er sich als Senior zur Verfügung. Als Berufsziel standen Jurisprudenz und Theologie im Vordergrund; auch eine Missionstätigkeit wurde in seine Überlegungen einbezogen. Schliesslich entschied er sich, Weltpriester zu werden. Das Theologiestudium führte ihn vorerst zu den Jesuiten nach Innsbruck. Das weitere theologische Rüstzeug holte er sich in Luzern. Am Tage von St. Peter und Paul des Jahres 1889 wurde er in der Seminarkapelle in Luzern zum Priester ge-

weiht; am 7. Juli feierte er in der Heimatpfarrei Grosswangen seine Primiz. Sein Vater war bereits im Jahre zuvor verstorben.

Vom Kloster zur Pfarrei

Mitte des 13. Jahrhunderts liessen sich die Franziskaner in Luzern nieder und gründeten das Kloster in der Au. Rund 600 Jahre konzentrierte sich das seelsorgerliche Leben in der Stadt Luzern bei den Franziskanern. Die Kirche zu Franziskanern war für die Luzerner ebenfalls so etwas wie eine Ruhmesstätte, wurden doch daselbst ihre Feldzeichen aufbewahrt und der Bevölkerung präsentiert. Das Kloster verlebte Zeiten der Blüte wie auch solche gefährlicher Dekadenz. Der Niedergang setzte im Gefolge der Französischen Revolution ein. Im November 1838 wurde das Kloster – zusammen mit demjenigen von Werthenstein – von der Luzerner Regierung aufgehoben. Bald setzten sich wiederholt fortschrittliche Kräfte dafür ein, neben der alleinigen Hofpfarrei eine zweite selbständige Pfarrei zu Franziskanern zu errichten. Diese Bemühungen führten aber vorerst nicht zum Ziel. Divers waren die Befürchtungen gegen ein solches Vorhaben. Die etablierten Geistlichen im Hof fürchteten um ihren Einfluss und um das gesicherte Einkommen. Der Diözesanbischof war um das finanzielle Wohl des Stiftes im Hof und der bisher einzigen Stadtpfarrei besorgt. Stadtrat und Regierung verzichteten angesichts des bischöflichen Widerstandes auf die Errichtung einer selbständigen Pfarrei zu Franziskanern. Schliesslich erklärte im Jahre 1850 der Bischof die Franziskanerkirche zu einer von der Hofpfarrei abhängigen Filialkirche oder Kuratkaplanei. Stadtrat und Regierung mussten schliesslich diese Lösung akzeptieren, und auch der Grosse Rat ratifizierte 1854 die Übereinkunft. Das Kollaturrecht, das Recht, den Kuratkaplan zu wählen, erhielt aber die Katholische Kirchgemeinde erst im Jahre 1874. Die Verrichtungen des Kuratkaplans waren vorerst auf die Besorgung der Jahrzeitstiftungen und die seelsorgerliche Betreuung der Kranken beschränkt. Alle übrigen kirchlichen Rechte und Verpflichtungen blieben dem Stadtpfarrer im Hof und seinen zwei Pfarrhelfern an der Peterskapelle und zu Maria Hilf, also den beiden geistlichen Leitern der Mädchen- und Knabenschulen, vorbehalten.

Als Kleinstadtpfarrer voller Tatendrang

Die Vikariatszeit beim erfahrenen Pfarrer Burkart Jurt an der St.-Klara-Kirche in Basel prägte entscheidend das spätere Wirken des jungen Priesters. In Basel lernte Vikar Meyer, wie auch bei wenig günstigen Verhältnissen eine zeitgemässe Seelsorge aufgebaut und erfolgreich praktiziert werden kann. Nach dem Tode des zweiten Kuratkaplans an der Franziskanerkirche übertrug der bischöfliche Kommissar dem tatendurstigen jungen Anton Robert Meyer die provisorische Verwaltung der Kuratkaplanei. Inzwischen hatte die Kirchgemeinde Luzern 1874 das Kollaturrecht über die Kuratkaplanei zu Franziskanern erhalten. Im Jahre 1891 stand erstmals die Volkswahl des «Kleinstadtpfarrers» zu Franziskanern an. Über die Parteien und Gruppierungen hinweg war man sich offiziell einig, den bisherigen wohlgelittenen Verweser zu wählen. Doch waren offenbar noch nicht überall die Wogen des eben durchgestandenen Kulturkampfes verebbt. Am Tage vor der Wahl tauchte in der Person von Stephan Schönbächler, Lehrer an der Mittelschule Willisau und Kaplan zu St. Niklausen auf dem Berg, der von der Nominierung nichts wusste, ein Gegenkandidat auf. Die Wahlversammmlung am Sonntagmorgen in der Franziskanerkirche gestaltete sich zu einem unerwarteten Spektakel. Rund 1400 Männer, darunter soll sich eine grosse Zahl Nichtkatholiken und Leute, die nie einen Gottesdienst besuchen oder «nicht an das Dogma der Gottheit Christi glauben», befunden haben, fanden sich zur Wahl des neuen Kuratkaplans ein. In einer spannenden Ausmarchung obsiegte mit 762 zu 607 Stimmen Anton Robert Meyer. Dem neugewählten Kleinstadtpfarrer Meyer gelang es innert kurzer Zeit, das Vertrauen des Kirchenvolkes zu gewinnen.

Neuorientierung in der Pastoration

Zwischen 1860 und 1890 hatte die städtische Bevölkerung von 10000 auf rund 30000 Einwohner zugenommen. Die Industrialisierung war bevölkerungsmässig nicht ohne Folgen geblieben. Der Bevölkerungszuwachs konzentrierte sich vorab auf das linke Reussufer, auf die sogenannte Kleinstadt. Auch im kirchlichem Bereich konnten die bis-

herigen Strukturen nicht mehr genügen. Immer lauter wurde der Ruf nach einer eigenen selbständigen Pfarrei für die neuen Wohngebiete. Um 1890 zählte man allein in der Kleinstadt an die 20 000 Katholiken. Nach verschiedenen Vorstössen (Unterschriftensammlungen) erhielt die Kuratkaplanei an Pfingsten 1895 endlich jene Rechte, die einer eigenständigen Pfarrei zustehen, auch wenn sich die kirchlichen Oberinstanzen noch nicht zu einer vollständigen Trennung von der Stadtpfarrei im Hof durchzuringen vermochten. Fortan durften in der Franziskanerkirche Taufen gespendet, Ehen eingesegnet, Tauf-, Sterbe- und Ehebücher geführt werden. Der Sprengel zu Franziskanern war faktisch zu einer selbständigen Pfarrei geworden.

An dieser erfreulichen Entwicklung hatte Kuratkaplan Anton Robert Meyer ganz entscheidend Anteil. Umsichtig und voller Eifer baute er die Pastoration aus, vermehrte die Gottesdienstgelegenheiten, führte zeitgemässe Neuerungen ein und nahm sich insbesondere auch des Religionsunterrichtes für die Schuljugend an. Diese vielfältige und umfangreiche Arbeit vermochte er selbstverständlich nicht im Alleingang zu bewältigen. Sorgfältig suchte er seine geistlichen Mitarbeiter aus. Mit der Zeit fanden sich vier Vikare im Haushalt des Kleinstadtpfarrers zusammen. Eine grosse Sorge bildete für den Pfarrer, wie er für das Auskommen seiner Mitarbeiter aufkommen sollte. Noch weigerte sich die Kirchgemeinde, von den katholischen Stadtluzernern Kirchensteuern zu erheben. Kirchensteuern wurden erst ab dem Jahre 1919 (!) regelmässig bezogen. Beinahe «auf eigene Faust» – nicht selten im Konflikt mit der mehr oder weniger untätigen Kirchgemeinde – liess Anton Robert Meyer in der Franziskanerkirche verschiedene Renovationen und notwendige Anpassungen vornehmen. Woher nahm der Pfarrer die benötigten finanziellen Mittel? Sein vielseitiges Engagement, die Mildtätigkeit für die Minderbemittelten, die Obsorge für die heranwachsende Jugend, der Kontakt mit den Familien und ein grosser Bekanntenkreis, der einflussreiche Persönlichkeiten einschloss, bewirkten eine beispielhafte Freigebigkeit für die Vorhaben des Pfarrers. Neben Direktzuwendungen bildete vor allem der Opferstock in der Kirche eine unversiegliche Finanzierungsquelle für Pfarrer Meyer.

Anton Robert Meyer,
Stadtpfarrer von Luzern.

St. Paulus – eine «geschenkte» Kirche

Mit dem Ausbau der Pfarrei zu Franziskanern waren jedoch die Seelsorgeprobleme in der Stadt, die weiter wuchs, nicht endgültig gelöst. Von der Franziskanerkirche aus waren rund 20 000 Katholiken zu betreuen. Die Vorstädte Untergrund und Obergrund sollten eigene Kirchen und Pfarreien erhalten. Pfarrer Meyer wies dem Obergrundquartier mit den angrenzenden Überbauungen Priorität zu. Um 1900 wurde unter dem Präsidium von Pfarrer Anton Robert Meyer eine Kirchenbaukommission ins Leben gerufen. Während zehn Jahren wurde für den geplanten Kirchenbau wacker Geld gesammelt. Im Sommer 1912 konnte an der Gabelung der Strasse nach Horw und Kriens eine nach den Plänen des Architekten Karl Moser aus Karlsruhe errichtete neugotische Kirche mit Anklängen an den Jugendstil – die Kirche ist eben renoviert worden – eingeweiht werden. Und o Wunder! Im Jahre 1917 konnte die Baukommission die praktisch schuldenfreie Pauluskirche – sie hatte immerhin 570 000 Franken nach damaligem Geldwert gekostet – der katholischen Kirchgemeinde übergeben oder schenken. Mit dem Inkrafttreten des neuen

kirchlichen Gesetzbuches (Codex Iuris Canonici) im Jahre 1918 wurden die beiden bisherigen Pfarr-Rektorate zu Franziskanern und St. Paul in kirchenrechtlicher Hinsicht zu eigenständigen Pfarreien erhoben. Luzern zählte nunmehr drei gleichberechtigte Pfarreien.

Stadtpfarrer und Chorherr 1912–1920

In Anerkennung seiner grossen Verdienste als Kleinstadtpfarrer verlieh die Ortsbürgergemeinde im Jahre 1913 Anton Robert Meyer das Bürgerrecht der Stadt Luzern. Schon im Jahre zuvor hatte ihn die Regierung zum Leutpriester im Hof, das heisst zum Grossstadtpfarrer, und zum Chorherrn am Stift St. Leodegar ernannt. Ob der Beförderung soll er nicht so recht glücklich gewesen sein; ihm waren jetzt «nur» noch 8000 Seelen direkt unterstellt. Als Stadtpfarrer war er nunmehr von Amtes wegen Präsident der katholischen Kirchgemeinde und verschiedener Verwaltungsgremien. Dem Kirchenrate hatte er allerdings schon seit 1902 angehört. Auch wenn er in der Vergangenheit durch sein gelegentlich eigenmächtiges Vorgehen im Kirchenrat angeeckt hatte, kam er nun als Präsident seinen Obliegenheiten mit Einfühlungsvermögen und in guter Harmonie mit dem Rat nach. Er verstand es, als Pfarrer im Hof den Gläubigen in der alten Stadtpfarrei die Hofkirche als Pfarrkirche ins Bewusstsein zu bringen. Neben den vielfältigen Verpflichtungen oblag ihm auch die Aufgabe, die Aussenrenovation der Hofkirche zu einem glücklichen Ende zu führen.

Auch reussabwärts, im sogenannten Untergrund, wurde das Bedürfnis nach einer eigenen Kirche und Pfarrei lebendig. Die Bevölkerung in diesem Vorstadtgebiet nahm laufend zu. Der Untergrund mit den Arbeiterquartieren an der Baselstrasse war bezüglich der Seelsorge bisher der Franziskanerpfarrei zugeteilt. Die alte Sentikirche (Spital- und Waisenhauskapelle) genügte den Ansprüchen der Seelsorge in keiner Weise. Im Jahre 1914 wurde ein privater Kirchenbauverein St.-Karli-Untergrund gegründet. Auch hier war Stadtpfarrer Meyer wiederum die treibende Kraft. Wie im Falle der Pauluskirche war auch hier die Opferwilligkeit der Gläubigen gefragt, und man brachte erhebliche Geldmittel zusammen. Aber auch die Kirchgemeinde war diesmal aktiv geworden. Das Quartier hatte mit dem Bau

des St.-Karli-Schulhauses 1911 eine merkliche Aufwertung erfahren. 1934 konnte die moderne St.-Karli-Kirche geweiht werden. Stadtpfarrer Meyer erlebte diesen Freudentag nicht mehr.

Das Bild über Pfarrer Anton Robert Meyer wäre unvollständig, würde man nicht auch die vielfältige private und öffentliche Wohltätigkeit erwähnen. Gross war die Zahl derjenigen, die in all den Jahren der materiellen Hilfe bedurften. Anton Robert Meyer war 22 Jahre lang Mitglied des Erziehungsrates. Ihm lag vor allem auch die hauswirtschaftliche Ausbildung der weiblichen Jugend am Herzen. Pfarrer Meyer wirkte in den Aufsichtskommissionen mehrerer kantonaler Schulen und Institute mit. Über längere Zeit galt er als Vertrauensperson des Erziehungsdirektors Joseph Düring.

Anton Robert Meyer war eine Wandernatur. Grosse Teil der Schweiz hat er im Verlaufe der Jahre durchwandert. Im Jahre 1918 machten sich bei ihm Erschöpfungszustände bemerkbar. Kuren brachten nur vorübergehende Besserung. Im Grippejahr 1919 war Pfarrer Meyer trotz gesundheitlicher Probleme viel und gern unterwegs, um Grippekranken und Sterbenden Trost zu spenden. Ende Oktober 1920 begab er sich in die Heimatgemeinde Grosswangen, wo die Grippeepidemie mehrere ihm bekannte Personen dahingerafft hatte. Es ist anzunehmen, dass sich Pfarrer Meyer bei diesem Besuch den Todeskeim geholt hat. Kaum nach Luzern zurückgekehrt, erkrankte er selber und verstarb bereits am 3. November 1920. Unter den Hallen der Stiftskirche fand er seine letzte Ruhestätte.

Literatur:

Propst Franz Segesser: Anton Robert Meyer, Chorherr zu St. Leodegar, Sextar und Stadtpfarrer in Luzern. – Ein Gedenkblatt, Luzern 1921.
Alois Steiner: Katholische Kirchgemeinde Luzern 1874–1994, Luzern 1973.
Alois Steiner: Entstehung und Entwicklung der Pfarrei Sankt Maria seit 1845; in: Kloster und Pfarrei zu Franziskanern in Luzern, Luzern 1989.

Adresse des Autors:

Dr. Alois Häfliger
alt Rektor
Schlossfeld
6130 Willisau